AL CAPONE

44

Al Capone

Band 44

Rächendes Gift

Inhalt

1. Kapitel – Ein schlauer Plan 7
2. Kapitel – Zwei Helden? 15
3. Kapitel – In die Falle gegangen 26
4. Kapitel - Weiberrache 34

1. Kapitel

Ein schlauer Plan

In dem Kabarett *Die blauen Teufel* saßen Miss Dynamit und Magdalena Duffy, die soeben erst von ihrer Freundin aus dem Gefängnis befreit worden war, und berieten, auf welche Weise sie die Mörder von Magdalenas Bruder und Doherty ausfindig machen könnten. Auf Anraten Mary Mays verkleidete sich Magdalena wie die Girls, die abends in dem Kabarett auftreten, mit dem Kostüm einer holländischen Müllerin.

Dann sagte Miss Dynamit zu ihr: »So, nun hör mal genau zu: Also, ich werde in den Salon gehen, wo die Leute von der North Side-Bande sitzen, werde so tun, als ob ich sie zufällig treffe, dann werde ich mich mit ihnen in eine Loge setzen. Dort werde ich sie tüchtig zum Trinken anhalten und auch selbst mittrinken. Plötzlich, wenn wir mittendrin sind im Trinken, kommst du in die Loge herein, als ob du jemanden suchst. Ich tue so, als ob ich dich wiederkenne – du heißt jetzt Else Grabner – und werde dann rufen: ›Hallo, Else!‹ Ich lade dich dann ein, bei uns zu bleiben; du wirst dies zuerst ablehnen, nimmst dann aber doch an. Das Übrige überlasse ich deiner Schlauheit. Hältst du meinen Plan für gut?«

»Er ist ausgezeichnet!«

Die beiden Verbündeten trennten sich nun.

Miss Dynamit hatte ihr aber etwas verborgen; etwas hatte sie Magdalena nicht anvertraut, nämlich dass sie ihr untreues Verhalten Al Capone gegenüber durch eine verdienstvolle Tat

wiedergutmachen wollte, und zwar noch heute Nacht, umso besser die Verzeihung von Scarface erringen zu können.

Wir werden bald erfahren, was Miss Dynamit noch in dieser Nacht zu tun sich vorgenommen hatte und was es für eine verdienstvolle Tat war, durch die sie sich wieder mit ihrem Chef versöhnen wollte.

Die Angehörigen von der North Side-Bande saßen im großen Mittelsalon, höchst zufrieden damit, dass es ihnen geglückt war, so leicht in den Antiquitätenladen von Al Capone einzudringen und dort so ungehindert den Bankier Ahrens und seine Tochter Eveline zu überwältigen und mitzunehmen. Sie gestanden sich allerdings ein, dass, wenn die Sache so gut geklappt hatte, das nicht etwa der Schlauheit eines ihrer Mitglieder zu verdanken war, sondern dem Umstand, dass von dritter Seite die Sache verpfiffen wurde. Und die Person, die das getan hatte, war doch nur Miss Dynamit!

Die Leute hatten allerdings nicht die geringste Ahnung davon, wie sich der Leser wohl denken kann, was im Roten Hause passiert war, nachdem sie wieder fortgefahren waren, also das heißt, was für einen höchst unerwünschten Besuch Hymie Weiß bekommen hatte, nämlich den von Al Capone und Ed Weller!

Drucci und Zuta hatten mit zwei ganz netten Chormädels angebändelt, als ihnen plötzlich jemand leicht auf die Schulter schlug. Die beiden Männer wandten gleichzeitig den Kopf und blickten in das lächelnde Gesicht von Miss Dynamit.

»Na, man scheint sich ja ganz gut zu unterhalten!«

»Nein, schönste Prinzessin«, erwiderte mit der ganzen plum-

pen Galanterie, deren er fähig war, Vicente Scheemer Drucci. »Wenn du da bist, dann gibt es für uns nichts anderes auf der Welt!«

»Dann möchte ich euch gern mal etwas fragen, was mir schon auf der Zunge brennt!«

Die beiden Gangster erhoben sich, nickten ihren Mädels kurz zu und gingen mit Mary May ein paar Schritte abseits.

»Der Alte und das Mädel?«

»In Ordnung, Kleine!«, sagte Drucci lachend. »Wir haben uns schon gedacht, dass du es gewesen seist. Weiß, der ein ganz schlauer Kerl ist, meinte gleich: ›Darin sehe ich wieder einmal die Eifersucht einer Frau, und diese Frau ist Miss Dynamit, die sich unsterblich in einen Deutschen verliebt hat, der eigentlich ein so fabelhaftes Weib wie sie gar nicht wert ist.‹«

»Das hat Weiß gesagt?«

»So, wie ich es dir eben gesagt habe.«

»Dann hat Hymie Weiß nur die halbe Wahrheit gesagt; denn was den Deutschen anbetrifft, so bin ich mit ihm fertig!«, log ihnen Mary May vor, weil das in ihre Pläne passte. »Ihr seht ja, ich komme hierher auf der Suche nach Liebe und Champagner!«

»Liebe und Champagner? Das fabrizieren wir ja beides selbst, Mädel!«, erwiderte Jack Zuta, über seinen eigenen Witz lachend, den er anscheinend für großartig hielt. »Ja, aber was ist denn nun mit der South Side-Bande? Hast du etwa mit Scarface gebrochen?«

»Nachdem ich euch den Bankier und seine Tochter in die Hände geliefert habe, könnt ihr es euch doch ganz gut den-

ken!«

»Allerdings! Das wird dir Scarface nicht einmal auf dem Totenbett verzeihen!«, sagte Drucci.

»Ja, ihr habt mir aber noch immer nicht gesagt, was aus dem Bankier und seiner Tochter geworden ist!«

»Allerdings, das hätten wir beinahe vergessen. Also, Mary May, wir haben sie erwischt, so wie der Fuchs vom Eisen der Falle gepackt wird; es war eine höchst einfache Angelegenheit; wir haben sie gefesselt, sind mit ihnen zum Roten Haus gefahren, dort haben wir sie in das Panzergewölbe gesteckt und eine Bombe mit einem Uhrenmechanismus aufgestellt, so dass sie selbst das Herannahen des fatalen Augenblicks feststellen und sich gebührend auf die Himmelfahrt vorbereiten konnten. Na, und jetzt werden sie wohl schon zerpulvert sein!«

Als Mary May das hörte, schauderte sie am ganzen Leibe! Ihre so heiß ersehnte Rache war erfüllt worden, wie ihr die Gangster eben mitteilten. Eveline und Sam Ahrens waren jetzt beseitigt!

Die drei setzten sich in eine Loge; in den Augen von Zuta und Drucci funkelte der Ausdruck einer gewissen Rivalität auf, denn beide bemühten sich um das schöne Gangsterweib, das sich vor allen Bewerbern gegenüber so kühl und ablehnend verhalten hatte und das ihnen jetzt als leichte Beute in die Hände zu fallen schien.

Bald wurde die erste Champagnerflasche entkorkt. Zuta nahm sein Glas in die Hand, ebenso auch Drucci das seinige; sie hielten sie beide Miss Dynamit entgegen, damit diese ihnen die Ehre erweisen sollte, zuerst daraus zu trinken.

»Na, ich werde nach dem Alphabet vorgehen. Zuerst Drucci, ja, denn das D kommt vor dem Z. Also zuerst dein Glas! Zum Wohle! Ich trinke auf das Wachsen, Blühen und Gedeihen der North Side-Bande!«

»Dieser Trinkspruch bedeutet so viel wie deinen Eintritt in die Bande, Mary!«, rief Zuta. »So, jetzt musst du dem Glas Ehre antun, das ich dir darbiete; ich warte sehnsüchtig darauf, dass du es an die Lippen hebst!«

»Her damit!«, lallte Mary May mit glänzenden Augen, wie wenn der Alkohol schon begänne, seinen verwirrenden Einfluss auszuüben. »Worauf trinke ich jetzt? Ach, ich weiß, auf die Freude und auf die Liebe!«

»Auf die Liebe? Hat sich Mary May, die man die Eiserne Jungfrau nannte, etwa entschlossen, auch zu lieben?«

»Jetzt ist alles anders! Früher einmal war ich unnahbar! Nachdem ich von der romantischen Leidenschaft zu diesem Deutschen enttäuscht bin, der meine Zuneigung nicht zu schätzen wusste, der die Liebe irgendeines bürgerlichen Mädels für wichtiger hielt als meine, erkläre ich euch mit aller Feierlichkeit, dass ich eine Frau meiner Zeit sein will! Liebe will ich haben, ganz gleich, ob sündhaft und frivol, ganz gleich, ob kurz oder lang, nur Vergnügen soll sie in mein trauriges Leben bringen! Heute Nacht noch entscheide ich mich für einen von euch beiden!«

»Wirklich?!«, fragten Scheemer Drucci und Zuta gleichzeitig voller Gier.

»Jawohl, wirklich! Nur eine Bedingung stelle ich: Meine Liebe gehört dem, der seine Vergangenheit erzählt und mir be-

weist, dass er der Tapferste gewesen ist, der die meisten Kerben für einen Totschlag auf dem Griff seines Revolvers hat!«

In diesem Augenblick erschien in der Türöffnung der Loge ein blonder Frauenkopf. Es war die in Else verwandelte Magdalena Duffy; das Mädchen wollte sich schon wieder zurückziehen, aber Mary May sprang auf und rief sie an.

»Else! Hallo, Else!«, rief sie freundlich.

Da trat Magdalena Duffy ganz in die Loge hinein, freudige Überraschung heuchelnd. »Oh, Mary May!«

Die beiden Mädchen umarmten sich.

Dann stellte Miss Dynamit die vermeintliche Else den beiden Gangstern vor. »Es ist eine gute Freundin von mir«, sagte sie. »Wir sind Freundinnen schon seit unserer Kinderzeit; wir waren beide zusammen in derselben Schule. Jetzt ist sie Artistin, und ich bin Alkoholschmugglerin…«

Und sich Magdalena Duffy zuwendend, sagte sie zu dieser: »Nicht wahr, du bleibst doch noch ein bisschen bei uns?«

»Jawohl, sie soll hierbleiben!«, riefen Drucci und Zuta gleichzeitig, die sich schon davon überzeugt hatten, dass die Freundin von Miss Dynamit ebenfalls recht hübsch war.

»Ich muss ja noch auftreten… Die Vorstellung ist noch nicht zu Ende«, sagte die vermeintliche Else ausweichend.

»Das macht doch nichts; wenn deine Szene kommt, dann trittst du eben auf, und wenn du auf der Bühne fertig bist, dann kommst du wieder zu uns zurück«, meinte Mary May.

»Also, sprechen wir nicht weiter von der Sache!«, sagte Jack Zuta energisch. »Das hübsche Mädel bleibt bei uns!« Er rückte ihr einen Stuhl an den Tisch heran und rief dann sofort mit lau-

ter Stimme nach dem Kellner, um eine neue Flasche Sekt auftragen zu lassen.

»Du hast doch sicherlich Durst, was, Kleine?«, fragte Jack die eben Gekommene. Und ohne ihre Antwort abzuwarten, goss er ihr gleich ein Glas voll von dem perlenden Getränk.

Als Else das Glas in die Hand nahm, zitterte diese leicht. Magdalena Duffy fragte sich in diesem Augenblick, ob die Hand, die ihr den Sektkelch hinreichte, nicht vielleicht diejenige sei, die ihren Bruder oder ihren Verlobten hingemordet hatte… Oh, wenn diese Männer die Mörder waren, dann gab es nichts, was sie vor ihrer furchtbaren Rache retten würde! Aber sie musste sich zusammennehmen, ihre Gefühle verbergen; ihr Gesicht durfte nicht eine Spur von Hass zeigen. Sie musste lächeln, sie musste Fröhlichkeit vortäuschen, sie musste diese Komödie bis zu Ende spielen, wenn sie ihr Ziel erreichen wollte.

Jack Zuta verzehrte inzwischen mit feurigen Blicken die Gestalt der vermeintlichen Else, denn er hatte vorübergehend schon vollkommen Mary May vergessen; diesem Weiberhelden war es ganz gleichgültig, mit was für einer Frau er es zu tun hatte, ihm lag nur daran, dass sie hübsch war; Else oder besser Magdalena leerte jetzt schon das dritte Glas Sekt, als ob sie von diesem schäumenden Trank Trost und Anregung für ihr verwundetes Herz erwartete, das aus den tiefen Wunden blutete, die es heute Nacht erlitten hatte.

»Du bist gerade im richtigen Augenblick gekommen; wir waren in einer sehr interessanten Unterhaltung!«, sagte Miss Dynamit, ohne Grund loslachend, sich bedeutungsvoll zu ihrer

Freundin umdrehend. Das Lachen dieser Frau klang, wie wenn sie schon berauscht wäre… in ihren Augen lag feuchter Glanz, und ihre Wangen waren stark gerötet. War die gefürchtete und berühmte Revolverschützin etwa betrunken? Das wäre gar nicht weiter verwunderlich gewesen; Miss Dynamit sprach dem Schaumwein reichlich zu, und einen guten Teil des Inhalts der drei leeren Flaschen, die auf dem Tisch standen, hatte sie getrunken.

Die beiden Männer blickten sich verständnisinnig an; wenn es ihnen gelingen würde, sie ganz betrunken zu machen und ebenso auch die Neuangekommene, dann konnten sie sich eine vergnügte Nacht machen.

»Worum handelt es sich denn?«, fragte Else ihre Freundin. »Darf man es erfahren? Hoffentlich habe ich nicht gerade in eurer Unterhaltung gestört?«

»Worum es sich handelt?«, sagte Mary May wortreich. »Ich glaube wohl, dass du es erfahren kannst; als wir zusammen im Pensionat waren, haben wir beide voreinander keine Geheimnisse gehabt, und auch später nicht, wir waren ja beide die besten Freundinnen von der ganzen Welt; auch später haben wir uns alles erzählt. Und jetzt werde ich doch auch kein Geheimnis vor dir haben, selbst wenn es etwas ganz Pikantes ist! Ha, ha!«

Und wieder fing sie an, wie närrisch zu lachen. Die beiden Gangster warfen sich wieder einen Blick zu, das eine Auge zukneifend, wie wenn sie sagen wollten: »Nicht übel! Jetzt haben wir sie! Die kriegen wir noch!«

»Hör mal, wenn du so lange herumredest, dann machst du

mich erst recht neugierig; ich möchte nun wirklich gern wissen, was los ist!«, fragte die angebliche Else lächelnd, wie wenn sie sich glücklich fühle in dieser Gesellschaft.

»Erst wollen wir mal trinken!«, rief Mary May, als sie sah, dass der Kellner die vierte Flasche hereinbrachte, woraus man ersehen kann, dass man sich im Kabarett »Die blauen Teufel« ziemlich wenig aus dem Prohibitionsgesetz machte.

2. Kapitel

Zwei Helden?

Miss Dynamit wusste gut, wie viel der Wein dazu beiträgt, den Männern die Zunge zu lösen. Wie vielen Verbrechern ist es schon gelungen, sich erfolgreich allen Nachstellungen der Polizei zu entziehen, und doch, eines Tages erreichte der Alkohol das, was kein Polizist und Richter vermocht hatte; in der Trunkenheit plauderten sie unvorsichtigerweise das aus, was sie bis dahin allen Menschen gegenüber geschickt zu verbergen verstanden hatten.

»Also… also… wir sprachen«, sagte Miss Dynamit, so tuend, als ob ihr die Zunge schon schwer würde, »wir sprachen, ja, wovon sprachen wir denn… ach so, wir sprachen davon, dass diese beiden hier mich für eine Frau nach ihrem Geschmack hielten. Ha, ha! Was meinst du dazu, Else?«

»Ich finde das gar nicht erstaunlich; du bist doch eine Schönheit ersten Ranges, Mary May!«

»Ha, ha! Danke dir schön, mein Kind, für die Schmeichelei! Ja, und ich habe ihnen erzählt, dass ich nicht mehr wie eine Nonne leben will und dass ich diesen Deutschen nicht mehr so dummerweise und so romantisch lieben will; er verdient es gar nicht… Jawohl! Heute wird Schluss gemacht mit diesem langweiligen Leben! Kein Bootlegger kann sich rühmen, von Mary May auch nur den allergeringsten Gefallen erwiesen bekommen zu haben! Also, ich habe die Bande gewechselt, ich habe Al Capone verlassen, und ich habe mich entschlossen, meine Tugend preiszugeben; jetzt will ich mich amüsieren, jetzt will ich mein Leben genießen! Nun bin ich in die North Side-Bande eingetreten, und jetzt geht's anders los! Ich will einen Freund haben, wie ihn alle Mädchen haben, die sich richtig zu amüsieren verstehen! Und da sind nun zwei nette Jungens, und jeder will gerne mein Freund sein. Es kommt nur noch darauf an, wen ich mir aussuche. Stimmt das, Jack? Du hast doch auch Lust, Vicente?«

Und bei diesen Worten warf sie ihnen einen so verheißungsvollen Blick zu, dass die Augen der beiden Männer in unverhüllter Gier auffunkelten.

»Es sind beides berühmte Revolvermänner, mein liebes Kind!«, sagte Mary May, sich an die vorgebliche Else wendend. »Die Gefürchtetsten, die es in Chicago gibt!«

»Wir Revolvermänner?!«, widersprachen die beiden Banditen, ohne allerdings zu sehr der Behauptung ihrer neuen Freundin zu widersprechen.

»Na, ihr wollt es doch hoffentlich nicht ableugnen? Schämt ihr euch etwa eures schönen Berufes? Na, bei Else verliert ihr

damit die Zeit! Als sie noch in New York lebte, da war sie die Geliebte von Frank Collon, dem berühmten Gangster, Fassadenkletterer und Revolvermann, einem der geschicktesten Schützen in den ganzen Vereinigten Staaten. Stimmt's, Liebling? War das nicht dein Herzallerliebster?«

»Er war es, ja«, antwortete Else, einen tiefen Seufzer ausstoßend, als wenn die Erinnerung an diesen ihr gänzlich unbekannten Menschen die schönsten und süßesten Erinnerungen wachriefe.

»Na, was sagt ihr nun?«, rief Mary May in triumphierendem Ton. »Einer Frau, die die Geliebte eines Frank Collon war, können doch genauso wie mir nur tapfere Männer gefallen. Versteht ihr mich, Drucci, Zuta? Ich will damit sagen, dass ihr genauso wie mir nur die Männer gefallen, die mit dem Revolver richtig umzugehen verstehen. Ist das nicht deine Ansicht, Else?«

»Nach der großen Enttäuschung, die mir Frank Collon bereitete, glaube mir, hatte ich schon mehr als einmal daran gedacht, gänzlich der Liebe zu entsagen; aber mein gesunder Menschenverstand widersprach dem, und ich sagte mir, dass jemand, der so jung ist wie ich, doch nicht sein Herz gänzlich dem Feuer der Leidenschaft entziehen kann«, erwiderte Else sofort. Und sie fuhr fort: »Obgleich sich dieser Mensch mir gegenüber so gemein benommen hat, muss ich sagen, dass …«

»Dass, um einen anderen zu lieben, dieser dasselbe sein muss, nämlich Revolvermann!«, unterbrach sie Mary May vergnügt, ihren Satz zu Ende führend.

»Jawohl!«

»Na, seht ihr, Herrschaften?«, rief Miss Dynamit in triumphierendem Ton aus. »Wenn ein Mädel einmal einen tüchtigen Revolvermann geliebt hat, dann will es von anderen nichts mehr wissen. Und seid ihr nicht die tüchtigsten Revolverleute, die es hier in Chicago gibt? Else, hör mal; diese beiden hier sind zwei Kanonen aus der North Side-Bande; wenn du auf ihren Schutz und ihre Unterstützung rechnen kannst, vorausgesetzt, dass du auch Bootlegger wirst, dann kannst du dein Gehalt als Artistin noch verdoppeln … Sie haben in ihrer Bande viel zu sagen; ihre Namen sind dir sicher bekannt, die Zeitungen haben schon mehr als einmal von ihnen geschrieben. Dieser kleine Blonde da heißt Scheemer Drucci, der so grüne Augen hat wie ein Panther… und der andere da, der alle Frauen so unwiderstehlich ansieht, als ob sie ihm alle zufallen müssten, ist Jack Zuta! Als du kamst, sagte ich ihnen gerade, weil ich sah, dass sie sich um meine Liebe stritten, dass mir alle beide in gleicher Weise sympathisch seien, dass ich aber meine Wahl nach den persönlichen Verdiensten treffen würde … Ich glaube, Else, dass du das mit den Verdiensten verstehen wirst. Aber, zum Donnerwetter nochmal, der Mund wird mir ja ganz trocken!«, unterbrach sich Mary May. »Ich rede hier ununterbrochen, und diese beiden Kavaliere sind so ungalant, dass sie alle beide nicht einmal daran denken, mir ein Glas Sekt anzubieten, um mir die Lippen anzufeuchten und die Kehle wieder geschmeidig zu machen!«

Sofort beeilten sich Jack Zuta und Scheemer Drucci, ihr ihre beiden Gläser hinzureichen.

»Ihr müsst aber auch trinken!«, rief das junge Mädchen ver-

gnügt, nachdem es getrunken hatte. »Der Wein erzeugt Freude! Er vertreibt den Missmut! Um nun endlich darauf zurückzukommen, wovon wir vorhin gesprochen haben, Else. Diese Männer waren gerade dabei, als du kamst, mir ihre Revolver zu zeigen, wie viel Kerben sie auf dem Griff haben. Was diese Kerben auf einer Schusswaffe zu bedeuten haben, Else, das brauche ich dir ja wohl nicht erst noch auseinanderzusetzen. Jede Kerbe bedeutet einen in das bessere Jenseits beförderten Mitmenschen. Aber als sie dich in die Loge hineingucken sahen, haben sie die Revolver schnell wieder in der Tasche verschwinden lassen. Du darfst ihnen das nicht übelnehmen! Die Bootlegger müssen sich, wenn sich die Polizei auch nicht richtig an sie herantraut und nicht mit ihnen fertig wird, doch ziemlich vorsehen! Also, Herrschaften, jetzt, da ihr wisst, dass Else Grabner meine Freundin ist, da braucht ihr euch nicht zu genieren! Also 'raus mit den Revolvern!«

»Ja, hm … also …«, sagte Drucci, sich räuspernd.

»Was du uns da vorschlägst …«, meinte Jack Zuta zögernd.

Zwar hatte ihnen beiden Miss Dynamit versichert, dass diese Else Grabner ihre alte Freundin sei, aber war denn das auch eine genügende Garantie, um vor dieser hübschen Blonden unbesorgt von gewissen Dingen zu sprechen?

»Na, warum macht ihr denn so viel Umstände?«, rief Mary May in tadelndem Ton. »Habt ihr etwa Angst, dass euch meine Freundin Else verpfeift, dass sie den Polizisten wie ein Papagei erzählt, was ihr hier gesprochen habt? Ihr träumt wohl, oder ihr habt wohl verschwitzt, in was für einer Welt ihr lebt?! Wer wird es denn wagen, euch anzuzeigen? Oh!«, fügte sie mit ei-

ner verächtlichen Gebärde hinzu, »mir gefallen zu kluge Männer nicht! Ich bin eine Frau und bin stolz auf das bisschen, was ich getan, das nur wenig ist, wenn man es vergleicht mit dem, was ihr getan habt; aber ich würde mich nicht im Geringsten davor fürchten, meine ganze Geschichte haargenau zu erzählen, wenn ich weiß, dass ich unter Freunden bin. Was soll denn nur Else, meine Freundin, von mir denken? Sie wird sicher sagen: Na, die hat mir da zwei Lämmer vorgestellt! Dieser Drucci und dieser Zuta scheinen ja recht nette Helden zu sein!«

»Das können wir nicht auf uns sitzen lassen!«, widersprach Zuta lachend. »Und das Schlimmste bei der ganzen Geschichte ist, dass Mary May vom ersten bis zum letzten Wort durchaus recht hat; es ist ja auch wahr; warum so viel um die Sache herumreden und Ausflüchte machen?! Diese hübsche Blonde ist doch sicher nicht ein Spitzel von der Polizei, und wenn sie es doch ist«, fügte er, sich brüstend, hinzu, »dann macht uns das auch nichts aus! Wir sind sicher vor allen Anzeigen! Und außerdem genügt es ja auch nicht, nur anzuklagen, man muss auch Beweise dafür haben, dass die Anklage berechtigt ist!«

»Na, also!«, ermunterte ihn Miss Dynamit. »Das ist doch ein Grund mehr, um uns zu beweisen, was für tüchtige Kerle ihr seid; also, nun erzählt endlich!«

Vicente Drucci fasste langsam in seine Jacke hinein und holte zögernd eine überaus große Pistole aus einem der unter dem Jackett verborgenen Futterale heraus. Auf dem schwarzen Griff dieser Waffe bemerkte man eine ganze Anzahl von Kerben und Einschnitten.

»Diese Pistole«, fing er zu sprechen an, »ist mir so viel wert

wie eine wertvolle Reliquie. Und das ist sie auch wirklich! Ich habe sie seit der Zeit in meinem Besitz, als ich Revolvermann wurde.«

Und nun zählte Drucci die einzelnen Mordtaten, die diese Kerben bedeuteten, auf.

Er schloss seine Ausführungen mit den Worten: »Jetzt kommen wir zu Nummer elf; das ist Pietro Giordano, Bootlegger aus der Bande von Al Capone; Nummer zwölf: Mister Benson Beltman, Direktor der CHICAGO TRIBUNE.«

»Oh«, rief Miss Dynamit mit einem Beben in der Stimme aus, das sie kaum unterdrücken konnte, so sehr sie sich auch Mühe gab. »Dann bist du, Drucci, also der Mörder dieses Mannes gewesen, und nicht Ed Weller, den man wegen dieses Mordes angeklagt hat?«

»Jawohl, das bin ich gewesen!«, antwortete Scheemer Drucci voller Eitelkeit. »Mit diesem alten Zeitungsmann habe ich mein erstes Dutzend Leichen vollgemacht. Sieh mal, Miss Dynamit, hier, Else, sieh mal her: zwölf Kerben, zwölf Leichen! Aber ich bin eigentlich noch nicht ganz fertig; heute Nacht haben wir etwas vollbracht, weswegen ich eigentlich Kerbe Nummer dreizehn, die Unglückszahl, einschneiden müsste …«

»Und wie heißt dieses neue Opfer?«, fragte ihn Miss Dynamit, ihn gespannt anblickend.

»Ja, das darf ich dir eigentlich noch nicht sagen, denn die Geschichte ist noch zu frisch!«

»Du willst es mir nicht sagen? Warum denn nicht? Du bist wohl auf diese letzte Tat nicht besonders stolz? Hast du etwa feige und verräterischerweise einen Menschen umgebracht,

der in Wirklichkeit dein guter Freund war, und schämst du dich jetzt dieser Tat?«

»Sehr gut gesagt!«, mischte sich jetzt Jack Zuta ein, seinem Freund einen überlegenen Blick zuwerfend. »Wer hört uns denn schließlich hier außer den beiden Mädels? Also warum sollen wir denn nicht die Wahrheit sagen?« Und Zuta, der so eitel war, fügte hinzu: »Von euch allen, du miteingeschlossen, Drucci, kann keiner behaupten, dass er jemals ein solch Vögelchen gefangen hat, wie ich heute Nacht geschnappt habe! Gibt es in ganz Amerika einen einzigen Revolvermann, der von sich behaupten kann, dass er nichts weniger als einen Staatsanwalt, einen Vertreter der Justiz dieses Landes, getötet hat? Na, und jetzt ist ganz Chicago aufgeregt wegen einer einzigen Kugel von mir!«

»Bedenke bitte, dass wir alle auf Mac-Swigging geschossen haben!«, fiel ihm der andere ins Wort, dem, nachdem er alle Furcht verloren hatte, es durchaus nicht passte, dass sein Gefährte sich dieser Tat allein rühmte, auf die er genauso stolz war.

»Das ist schon richtig, aber die Kugel, die ihn tödlich getroffen hat, habe ich abgeschossen, mein Lieber! Du wirst mir nicht bestreiten können, dass ich den Staatsanwalt ganz erledigt habe, ebenso wenig, wie ich dir etwa bestreite, dass du Stephan Duffy um die Ecke gebracht hast, unseren alten Kameraden, der an uns zum Verräter geworden ist, weil er auf unsere Kosten Leben und Ehre seiner Schwester retten wollte. Jeder von uns beiden hat sich als guter Schütze sein Ziel ausgesucht, als wir diese Leute angriffen. Und als gute Schützen wissen wir

auch ganz genau, welches Ziel wir getroffen und welches wir verfehlt haben.«

Magdalena Duffy musste sich ungeheuer zusammennehmen, um den Schrei des Entsetzens und des Hasses, der sich über ihre Lippen drängen wollte, zurückzuhalten. Um den Schrei zu ersticken, biss sie sich auf die Lippen, bis sie bluteten; das herunterströmende Blut vermischte sich mit dem künstlichen Rot der Schminke.

»Ich habe keine Lust, die Namen meiner Opfer einzeln aufzuzählen. Aber seht mal her«, sagte Jack Zuta, geschickt zur selben Zeit blitzschnell zwei Pistolen, die so schwarz waren wie die Seele ihres Besitzers, herausziehend und sie auf das weiße Tischtuch legend. »Dieser Revolver, der der älteste ist, aus meiner Anfangszeit, hat neun Kerben«, sagte er mit einer Gebärde, wie wenn er seinen Gästen etwas Sonderbares zeigen wollte. »Das heißt also, neun Leben, die ich mit dieser Star erledigt habe, und gut, denn ich bin ein guter Schütze und habe ein so weiches Herz, dass ich meine Opfer nicht lange leiden lassen kann, so dass sie gleich beim ersten Schuss umfallen! Und hier auf der anderen, der Colt, die ich jetzt mit Vorliebe benutze, weil sie moderner ist und genauer schießt, sind sechs Kerben eingeschnitten. Zusammen also fünfzehn Leichen! Ganz nett, was? Beinahe so viel Leichen wie Don Juan Weiberherzen! Aber dabei habe ich noch nicht einmal die Kerbe für mein letztes Opfer eingeschnitten … das ist nämlich der Staatsanwalt von heute Nacht, der seiner hohen Stellung wegen so viel wert ist wie zehn andere! Sechzehn Leichen! In unserer Bande gibt es nur einen Gangster, der mir über ist, die soge-

nannte *Unfehlbare Pistole*, der da drüben«, fuhr er fort, sich über die Brüstung der Loge beugend, »der da in der Loge gegenüber sitzt, mit diesem hübschen blonden Mädel, das so aussieht, als ob sie noch ganz unschuldig ist, obwohl sie hier im Kabarett angestellt ist … George Bugs Moran hat schon achtzehn auf dem Gewissen. Das heißt, eigentlich neunzehn, denn heute Nacht hat er auch seinen Anteil gehabt. Er hat einen Dummkopf über den Haufen geschossen … ich nenne den Kerl einen Dummkopf, weil die unvernünftige Liebe zu einer Frau ihn dazu verleitet hat, seine Kameraden aus der Bande zu verraten, und nur, um zu versuchen, seinen Schatz aus dem Gefängnis zu holen, eine gewisse Magdalena Duffy, von der alle behaupten, dass sie doch noch auf den elektrischen Stuhl kommt. Dieser Schafskopf, den Freund Moran heute Nacht von allen Sorgen erlöst hat, heißt Benedikt James Doherty.«

Oh, wie musste sich die vermeintliche Else Grabner zusammennehmen, um dem zynischen Jack Zuta nicht an den Hals zu springen und ihn zu erdrosseln! Aber ihre Fingernägel, die sich in den Hals des verhassten Verbrechers einbohren wollten, gruben sich in ihr eigenes Fleisch, in die Innenflächen ihrer Hände, während ein dumpfes Röcheln über ihre Lippen kam. Sie wollte ihre Erregung dadurch verbergen, dass sie trank, aber als sie das Glas in die Hand nahm, zitterte diese, der Kelch entfiel ihr und zerschellte auf dem Fußboden.

»Ach, die arme Else!«, rief Miss Dynamit, sich verstellend. »Na, es sieht beinahe so aus, als ob der Sekt schon seine Wirkung getan hat! Sie ist so wenig ans Trinken gewöhnt, obwohl sie Artistin ist. Nicht wahr? Komm, setz dich hier auf den Di-

wan; ich werde dir was zu trinken geben, Else.«

Mary May goss ein Glas voll und hielt es der schönen Magdalena an den kleinen Mund. Dem Mädchen klapperten die Zähne. Sie glaubte, dass sie von heftigem Fieber ergriffen würde oder dass sie verrückt werden müsste.

In diesem Augenblick sah der Spielleiter, der in den Logen und sonstigen Winkeln des Restaurants die Artistinnen zusammensuchen musste, damit sie auf die Bühne kämen, auch in diese Loge hinein und rief Magdalena zu: »Fräulein, auf die Bühne, schnell, schnell, die Aufführung fängt gleich an!« Der Angestellte hatte die verkleidete Else tatsächlich für eine Mitwirkende gehalten. Steif wie ein Automat erhob sich das Mädchen und ging den Korridor entlang wie eine Schlafwandelnde. Für ihre durch den herbsten Schmerz, den sie jemals erlitten hatte, niedergedrückte Seele war es schon eine Riesenerleichterung, wenn sie sich aus der Gesellschaft dieser widerwärtigen Menschen entfernen konnte.

Der Spielleiter entfernte sich wieder, um auch die anderen Artistinnen zusammenzusuchen. Als sie langsam den Gang entlangschritt, fand sie eine halboffen stehende Tür. Gedämpftes Licht quoll aus der Türspalte. Mechanisch fasste sie nach dem Türgriff und zog die Tür ganz auf. Das Zimmer war vollkommen leer. Es war ein ganz kleiner Raum, ein reserviertes, kuscheliges Speisezimmer, dessen Möblierung nur aus einem Tisch und zwei Stühlen bestand. Die vermeintliche Else zog den Schlüssel heraus und schloss die Tür von innen ab; dann ließ sie sich schwer auf einen Stuhl fallen. Sie legte die Arme auf den Tisch; das weiße Tischtuch und die Servietten deuteten

darauf hin, dass vielleicht noch Gäste kommen würden. Als Magdalena Duffy sich allein wusste, da konnte sie sich nicht mehr bezwingen, sie schluchzte ein paarmal kurz auf.

3. Kapitel

In die Falle gegangen

In der Zwischenzeit verbrachten die, die in der Loge zurückgeblieben waren, die Zeit ganz anders. Das Zuprosten hörte nicht mehr auf, aber Miss Dynamit war vorsichtig, sie berauschte sich nicht, sie behielt die Besinnung. In ihrem Innern freute sie sich unbändig, dass es ihr geglückt war, ihren Plan zu dem gewünschten Ziel zu führen. Diese Schurken hatten nun ein Geständnis ihrer Taten abgelegt. Aber Mary May war über eine Tatsache ganz besonders erregt. Drucci hatte vorhin von sich aus erklärt und bekannt, dass er den Mord an Mister Benson Beltman begangen hätte, ein Verbrechen, das man Ed Weller zuschrieb, gegen den, wie die Gerichtsbehörde erklärte, sich eine Unmenge von unwiderlegbaren Beweisen angesammelt hätte, die klar bewiesen, dass der Deutsche, und nur dieser, der Mörder des Direktors der Zeitung, die in Chicago am bekanntesten und beliebtesten ist, sei.

Richter und Geschworene hielten es für eine feststehende Tatsache, dass Ed Weller dieses Verbrechens wegen sofort nach seiner erneuten Verhaftung auf den elektrischen Stuhl kommen würde und müsste. Und alle, alle erklärten immer

wieder und wieder: Er, und niemand sonst, sei der Mörder von Mister Benson Beltman. So fest stehe seine Schuld, dass es ein vollkommen zweckloses und verfehltes Unternehmen sei, nach anderen Spuren zu suchen … Also mit anderen Worten: An dem Tag, an dem er wieder verhaftet würde, war er als erledigt zu betrachten. »Niemand wird auch nur fünf Cents darauf wetten«, erklärte der Vorsitzende Cosgrave, »dass sich unter den Geschworenen jemand befindet, der für seine Freisprechung stimmen würde.«

Wenn in den Vereinigten Staaten jemand als Verbrecher und Mörder bezeichnet wird, dann gibt es keine göttliche oder menschliche Macht, die ihn retten könnte. Ein Freispruch wäre unmöglich. Man setzt ihn auf den Stuhl, der tödliche Strom wird eingeschaltet, aus! Oh, diese Weisheit der menschlichen Gerechtigkeit! Weller war unschuldig, das war nach der bestimmten Erklärung von Zuta gar nicht mehr zu bezweifeln, und trotzdem erklärten ihn die Richter einfach für schuldig an einem Verbrechen, das er gar nicht begangen hatte, während die wirklich Schuldigen straffrei ausgingen!

Von dem Augenblick an, da Miss Dynamit herausbekommen hatte, dass Jack Zuta das Verbrechen begangen hatte, das die öffentliche Meinung dem Deutschen in die Schuhe schob, widmete sie ihre ganze Aufmerksamkeit nur diesem. Wir brauchen wohl nicht besonders zu bemerken, dass die Erklärungen von Mary May, sie wolle sich jetzt dem Laster ergeben, nichts weiter als Verstellung waren, um ihre etwaigen Opfer besser anzuführen.

»Also du bist es gewesen, der Mister Benson Beltman er-

schossen hat?«, fragte Miss Dynamit erregt Scheemer Drucci. Dieser warf Zuta einen bedeutsamen Blick zu. Jack lachte auf einmal los; dieses Lachen des Revolvermannes brachte Miss Dynamit aus der Fassung. Warum lachten sich denn die beiden Männer so verständnisinnig zu? Ein quälender Zweifel schlich sich in ihr Herz; machten sich die beiden Verbrecher etwa über sie lustig?

»Na, was denn?!«, fragte Miss Dynamit mit heiserer Stimme. »Wer von euch beiden hat denn nun eigentlich den Direktor vom CHICAGO HERALD auf dem Gewissen?« Drucci blickte sie an, ein Auge zukneifend. »Ich denke, du interessierst dich nicht mehr für deinen netten Deutschen? Warum willst du denn so genau wissen, wer von uns beiden Mister Benson Beltman umgebracht hat? Du willst wohl deine alte Liebe doch noch aus der Patsche holen?« Und er fuhr fort, sich an Zuta wendend: »Na, siehst du, wie recht ich hatte, als ich dir vorhin leise ins Ohr flüsterte, dass man diesen Weibern nicht die ganze Wahrheit sagen darf? Dass es besser sei, ein paar Namen von einigen Opfern zu verschweigen, damit sie uns nicht verpfeifen können, wenn sie auf einmal auf die Idee kommen sollten, uns zu beschuldigen?!«

»Sag mal«, erwiderte Zuta, der schon vollkommen betrunken war, mit glänzenden Augen ihn anstierend, »hast du etwa Angst vor einem Mädel? Hast du so wenig Vertrauen auf deine beiden Schießeisen? Nun sollst du mal sehen, was ich von deiner Vorsicht halte. Also, nicht Drucci, sondern ich bin der Mörder von Mister Benson Beltman, und er dagegen, und nicht ich, hat heute Nacht Stephan Duffy das Lebenslicht ausgeblasen …

Denn ich sage immer wieder, Genauigkeit und Ordnung muss sein!«

»Deine Offenherzigkeit wird dich auch nicht gereuen!«, versicherte ihm Miss Dynamit, ihm freundlich zulächelnd. »Denn gerade deswegen bist du mir noch mal so sympathisch. Weller hat sich erlaubt, mich zu verachten; wenn eine Frau ihre Liebe von einem Mann zurückgewiesen sieht, dann kommt es schließlich so weit, dass sie ihn verabscheut. Du hast dadurch, dass du ein Verbrechen begangen hast, das man Ed Weller in die Schuhe schiebt, mich gerächt, denn wenn er auf dem elektrischen Stuhl endet, ist das für ihn eine noch größere Strafe, als ich sie mir ausgedacht hatte.«

Dieses Gelage, bei dem sich Mary May wie auch Magdalena in so geschickter Weise verstellten, hatte schließlich also doch den gewünschten Erfolg gehabt, und zwar war ganz unerwartet auch das Geheimnis, das die Ermordung von Mister Benson Beltman umgab und das undurchdringlich zu sein schien, gelüftet worden.

Jetzt wusste sie, wer der Mörder des Direktors der CHICAGO HERALD war! Was für eine wundervolle Aussicht verhieß Miss Dynamit diese unerwartete Entdeckung! Sie konnte zu Ed Weller sagen: »Wenn du mich liebst, wenn du die blinde Leidenschaft, die ich für dich hege, erwiderst, dann kann ich dich von einer falschen Beschuldigung befreien! Dann kann ich deinen Schild wieder reinwaschen, so dass er so hell strahlt wie vorher! Aber dazu ist es nötig, dass du Eveline vergisst und nur mich allein liebst!«

Jetzt, da Else, die vermeintliche blonde Artistin, abwesend

war, richtete sich die Aufmerksamkeit der beiden Männer nur auf Miss Dynamit. Zuta eiferte mit Drucci, ihr andauernd Schmeichelworte zu sagen. Miss Dynamit, beiden betörende Blicke zuwerfend und ein freundliches Lächeln zeigend, erwiderte: »Ich habe meinen Entschluss nicht geändert, wenn ihr auch das Gegenteil annehmt; ihr beide habt ja nun die Liste eurer Opfer aufgezählt. Nun sollt ihr meinen Entschluss vernehmen. Da es sich herausgestellt hat, dass Zuta mehr Männer ermordet hat …«

»Als Revolvermann ist er ja auch länger im Beruf als ich!«, unterbrach sie Drucci. »Er hat ja mehr Zeit zum Arbeiten gehabt!«

»Von dem Alter will ich nicht reden. Es steht fest, dass Zuta auf seinen beiden Revolvern mehr Kerben hat als du… Wenn ich also unparteiisch sein will und wenn ich meinem Versprechen treu bleiben will, dann muss ich mich für ihn entscheiden… Das tue ich auch, und so frage ich diesen kühnen Liebhaber: Jack Zuta, willst du Mary May Churchill, die jedermann unter dem Namen Miss Dynamit kennt, zum Schatz haben?«

»Und ob ich will, mein Herzchen!«, erwiderte der Angeredete, auf sie zueilend und die schöne Schützin um die Taille fassend.

»Ich protestiere!«, rief Drucci heftig. »Er hat kein Recht dazu! Wenn man nach der Zeit geht, dann stellt sich heraus, dass ich, der ich nicht so lange im Beruf bin, mehr umgelegt habe!«

Und bei diesen Worten machte der Verbrecher ein bitterböses Gesicht.

»Du darfst dich nicht ärgern, Drucci«, sagte Miss Dynamit

beschwichtigend zu ihm. »Wenn ich mich auch für Jack entscheide, so kannst du deswegen doch eine schöne Freundin haben!«

»Was soll das heißen?«, fragte Scheemer Drucci, die Stirn runzelnd.

»Sehr einfach, Else wird deine nette Freundin werden, die dir ihre Liebe widmet. Gefällt sie dir vielleicht nicht?«

»Gewiss gefällt sie mir! Her mit ihr!«, versetzte der Revolvermann mit seiner bekannten Gewöhnlichkeit. »Es kommt allerdings darauf an, ob sie will!«, meinte er nachdenklich.

»Dafür sorge ich! Else hat außerdem mit mir vorhin über sich gesprochen und mir erzählt, dass sie keine Lust hat, weiter so allein zu leben. Sie hat keinen Freund. Jetzt ist sie dreiundzwanzig Jahre alt. Eine Zeit lang ist sie der Erinnerung an ihren ersten Liebhaber oder, besser gesagt, dem Schmerz, den er ihr durch seine Treulosigkeit verursacht hat, treu geblieben. Aber auf die Dauer kann sie diesen Zustand nicht ertragen. Wenn du Else ein bisschen schmeichelst und wenn du es verstehst, ihr im richtigen Ton zu sagen, dass du sie liebst und ihr treuer Liebhaber für glückliche Stunden sein willst, dann wird dir dieses Mädel keinen Widerstand entgegensetzen, sondern bald überzeugt in deine Arme sinken…«

»Na, ob das so leicht sein wird?«

»Ich versichere dir, es wird weit weniger schwer sein, als du dir das denkst, nicht etwa, dass sie leichtfertig wäre, sondern weil dein guter Stern es gewollt hat, dass du gerade im richtigen Augenblick mit Else bekannt geworden bist.«

»Eben hat die Vorstellung angefangen«, unterbrach sie Zuta,

sich zur Loge hinauslehnend. »Wollen doch mal sehen, ob wir Else im Ballett bei den Chorgirls unterscheiden können.«

Drucci und Miss Dynamit lehnten sich ebenfalls über die Brüstung hinaus. Soeben hatte der Sketch *Das schöne Holland* begonnen. Die hübschen Müllerinnen aus diesem schönen Land vollbrachten ihre rhythmischen Schwenkungen auf der Bühne. Das gut zusammengestellte Orchester vollführte eine hübsche, einschmeichelnde Musik, die viel von der süßen Weichheit des Wiener Walzers an sich hatte. Da die Loge, in der unsere Bekannten saßen, ziemlich an der Seite war, außerdem auch noch sehr über dem Podium der Bühne erhöht lag, konnte man die Bühne nicht ganz überblicken. Niemand von den dreien, die aufmerksam auf die Bühne hinunterschauten, konnte Else erblicken, von der sie annahmen, dass sie unter den Girls stehe und mit diesen exakt mitarbeite.

Aber der Umstand, dass sie nicht die ganze Szene überblicken konnten, veranlasste die beiden Verbrecher, die natürlich nicht daran dachten, dass das schöne Mädchen sich gar nicht unter den Auftretenden befinden könne, ihre Aufmerksamkeit von der Bühne anderen Dingen zuzuwenden. Miss Dynamit hatte sich natürlich schon ihr Teil gedacht, als sie ihre Freundin nicht auf der Bühne erblickte. Also, wie gesagt, die beiden Gangster, die kein besonders großes Interesse an Musik und Gesang hatten, wandten bald wieder der Bühne den Rücken zu, um dem Champagner, der in den Eiskübeln neben dem Tisch stand, wieder zuzusprechen.

»Wir wollen trinken!«, rief Drucci begeistert, dessen Gehirn schon bald von den Alkoholdünsten des Sekts umnebelt war.

»Ja, los, trinken!«, stimmte Zuta freudig ein. »Wir wollen auf mein gutes Glück trinken, das mir heute Nacht eine der schönsten Frauen von Chicago beschert hat! Auf das Wohl von Mary May!«

Sie hoben die Gläser in dem Augenblick hoch, als auf der Bühne gerade der Vorhang fiel.

Und beinahe in demselben Augenblick, als auf der Bühne der Vorhang fiel, öffnete sich auf dem Gang, in dem die reservierten Räume lagen, eine Tür, aus der eine Holländerin hinausblickte, die einzige, die nicht auf der Bühne gestanden hatte. Ein bitteres Lächeln, das Lächeln, das Othello hatte, als er den Dolch ins Herz von Desdemona stoßen wollte, die in ruhigem Schlaf dalag, umspielte die roten, ein wenig verzogenen Lippen der Schwester und der Braut der beiden Männer, die jetzt starr im Leichenschauhaus lagen. Ihre ein wenig zitternde Rechte liebkoste den kalten Stahl der Pistole, die ihr Miss Dynamit vorhin gegeben hatte. Ihr Gesicht nahm den Ausdruck eines Menschen an, der fest entschlossen ist, ein schweres Verbrechen … oder eine große Rache zu verüben. Sie eilte mit festen, elastischen Schritten dahin. Sie zögerte nicht; sie wusste, welchen Weg sie zu nehmen hatte, wohin sie wollte. In einer Loge wartete man auf sie. Dort saß ein Mann, der ihr den Bruder gemordet hatte… Ihm gegenüber am selben Tisch saß ein anderer Mensch, der ihr den Verlobten geraubt hatte, der ihr Lebensgefährte sein sollte, jetzt aber für immer verstummt war. So ging sie nun, als ob sie die Hand des Schicksals führte, auf die Loge zu, in der, wie sie wusste, ihre aufrichtige Freundin Miss Dynamit und ihre verhassten Feinde Vicente Schee-

mer Drucci und Jack Zuta saßen.

4. Kapitel

Weiberrache

Das bleiche Licht eines kalten Morgens fing an, die große Stadt allmählich zu erleuchten. Die Lebemänner verließen das Kabarett, trotz ihrer dicken Mäntel fröstelnd, blass wie Gespenster, übernächtig, mit unsicheren Schritten, die Augen voller Müdigkeit.

Magdalena Duffy winkte eine Autodroschke herbei und gab dem Chauffeur eine Adresse an.

»Wohin soll er uns fahren?«, fragte sie Drucci mit schwerer Zunge.

»Zu mir, nach Hause! Ist es dir nicht recht?«

»Oh, gewiss ist es mir recht!«, erwiderte der Verbrecher vergnügt. »Else, ich liebe dich!«

Er umarmte sie und drückte sie verliebt an sich. Wenn es auch Magdalena große Überwindung kostete, sich von dieser verhassten Umklammerung nicht mit einem Ruck freizumachen, sie setzte dem Verliebten keinen Widerstand entgegen.

Da am frühen Morgen der Verkehr in den großen Städten außerordentlich gering ist, konnte das Auto, in dem Drucci und Magdalena Duffy saßen, sehr schnell fahren. Die Straße, die die vermeintliche Else dem Chauffeur als Ziel angegeben hatte, lag ziemlich weit ab vom Zentrum der Stadt, trotzdem aber

brauchte der Fahrer noch keine fünfzehn Minuten. Jetzt waren sie angelangt; Magdalena Duffy hatte noch in ihrer Handtasche, die sie vom Gefängnis ja wieder mitnehmen durfte, ihre Schlüssel zur Haustür und zu ihrer Wohnung, in der sie bis zu ihrer Verhaftung gelebt hatte. Sie machte die Tür zum Fahrstuhl auf; das junge Mädchen musste sich Druccis annehmen, denn dieser hatte dem Sekt derartig zugesprochen, dass er sich knapp auf den Beinen halten konnte.

Der Fahrstuhl führte sie nach oben. Magdalena wohnte im neunzehnten Stockwerk, welches das oberste dieses Riesenhauses war, das so hoch ragte wie der Turm einer alten Kathedrale. Magdalena konnte von sich behaupten, dass sie in den Wolken wohnte; vor ihrer hübschen Wohnung breitete sich noch eine schöne Terrasse aus. Vor ihrer Wohnungstür machten sie halt; der vollkommen betrunkene Drucci gehorchte Magdalena willenlos wie ein Automat. Der Alkohol hatte sich wie eine dichte Wolke auf sein Gehirn gelegt; er bekam es nicht fertig, auch nur einen einzigen klaren Gedanken zu fassen.

»Komm!«, sagte das Mädchen, erschauernd.

Drucci und Magdalena traten in ein bescheiden ausgestattetes Empfangszimmer. Auf der anderen Seite war eine Glastür. Magdalena Duffy öffnete diese und sagte zu Scheemer Drucci: »Setz dich bitte so lange hier in mein kleines Wohnzimmer; ich will nur mal in die Küche gehen, ein paar Flaschen Whisky und Sherry holen und auch noch ein paar belegte Brötchen fertigmachen.«

»Jawohl, Else, mein Herzchen!«, erwiderte der Betrunkene. »Trockene Liebe ist nicht gut; mein Mund und meine Kehle

sind vollkommen ausgedörrt. Also, geh nur, bring etwas her, damit ich mir den Hals ein bisschen anfeuchten kann; soll ich dir helfen?«

Und bei diesen Worten machte Drucci in seiner Trunkenheit einen Schritt auf sie zu, taumelte, und es hätte nicht viel gefehlt, dass er der Länge nach hingeschlagen wäre.

»Nein, danke schön, das ist nicht nötig, ich bleibe nur einen Augenblick fort, außerdem bist du auf den Beinen nicht ganz sicher; setz dich lieber hierhin, sieh, da ist ein schöner Klubsessel, oder wenn es dir lieber ist, leg dich ein wenig aufs Sofa.«

»Da hast du eigentlich recht.«

Und der Verbrecher ging, ohne zu zögern, in das kleine Zimmer hinein. Die Jalousie des Fensters war nur halb heruntergelassen, so dass das Licht des heraufziehenden Morgens in das Zimmer dringen konnte. In der ganzen Wohnung herrschte feierliche Stille.

Sicherlich, dachte Drucci zufrieden, lebt das Mädel ganz allein. Er entschloss sich, vorausgesetzt, dass seine neue Freundin nichts dagegen hatte, mit ihr zusammenzuleben. Als der Bandit beim Betreten des Zimmers das Sofa erblickte, fühlte er sofort das Verlangen, sich hinzulegen. Es war eines jener modernen, tiefen, bequemen, mit Kunstleder bezogenen Sofas, in denen der Ruhende versinkt wie in einem Bett. Mit unsicheren Schritten trat er an das Sofa heran und ließ sich aufstöhnend hineinfallen.

Nach einer Weile ging die Glastür auf. Magdalena Duffy trat ein, die ihre Theaterkleidung noch nicht abgelegt hatte. Das Mädchen hielt in der ausgestreckten Hand, geschickt wie eine

Kellnerin, ein Tablett, auf dem zwei Flaschen standen, zwei Gläser und ein paar Teller mit einigen belegten Brötchen.

»Hat es lange gedauert?«, fragte sie, ihm einen zärtlichen Blick zuwerfend. »Entschuldige bitte, wenn es etwas länger gedauert hat, denn ich habe angenommen, dass du Hunger hast, und habe gleich reichlich Brötchen fertiggemacht.«

Drucci sah entsetzlich bleich aus; die Zunge klebte ihm am Gaumen, und er konnte beim besten Willen keinen Laut hervorbringen.

Immer noch lächelnd, stellte Magdalena das Tablett mit den Speisen auf den runden Tisch in ihrem Zimmer.

»Komm, Vicente, setz dich!«, fuhr sie fort, während sie gleichzeitig, vollkommen ruhig, zwei Stühle an den Tisch, auf dem die Erfrischungen standen, heranrückte.

Die angebliche Else schenkte ihm sein Glas bis an den Rand voll. Magdalena Duffy fasste ihn am Ärmel und zog ihn neben sich auf den Stuhl. Drucci stürzte das ganze Glas, das Magdalena ihm hielt, in einem Zuge hinunter. Diese trank ihr Glas Sherry ebenfalls auf einmal aus.

»Noch mehr?«

»Ja!«, erwiderte der Gangster zitternd. »Mein Mund ist vollkommen trocken! Ich habe einen entsetzlichen Durst!«

»Dann wollen wir trinken!«, ermunterte ihn Magdalena. »Aber vorher wollen wir erst noch einen Toast ausbringen!«

»Ja, meinetwegen!«

»Auf das, was ich sage?«

»Ja, wir wollen auf das trinken, was du willst!«

»Gut! Also höre, was für einen Toast ich ausbringe, Drucci!

Aber vorher wollen wir erst einmal anstoßen!«

Mit zitternder Hand hob der Verbrecher sein Glas, um mit dem der vermeintlichen Else anzustoßen.

»Ich trinke auf deinen bevorstehenden Tod, Vicente Scheemer Drucci!«

»Auf meinen Tod?!«, brüllte dieser, wie von einer Natter gestochen aufspringend. Das Glas fiel ihm aus der Hand und zerschellte auf dem Boden. »Du wolltest mich vergiften?!«, schrie er, seine geballten Hände drohend gegen die Frau erhebend, die ruhig vor ihm saß, ihn kalt lächelnd ansehend. »Ach! Jetzt erkenne ich dich erst, trotz deiner Verkleidung, trotz meiner Trunkenheit … Du bist Magdalena Duffy! Ja, dieses Glas war vergiftet, das Gift …«

»Unglücklicher!«, erwiderte ihm Magdalena Duffy lachend. »Hast du denn vergessen, dass du vorher, vor diesem Glas, das du eben hast fallen lassen, schon eins getrunken hast, ohne zu überlegen?«

»Du hast mich vergiftet! Elende! Elende!«, brüllte Drucci wie ein verwundeter Löwe. »Ich werde sterben … wie dein Bruder, den ich ermordet habe, aber du, du verdammte Komödiantin, sollst mich begleiten!«

Drucci wollte sich auf die Rächerin stürzen, um sie zu erdrosseln, aber diese richtete blitzschnell den Lauf der einen seiner beiden Pistolen auf ihn, die sie ihm vorhin im Automobil weggenommen hatte, sich den Zustand halber Besinnungslosigkeit zunutze machend, in den Drucci infolge seines übermäßigen Alkoholgenusses geraten war.

»Sei still, oder ich erschieße dich, Kanaille!«, drohte ihm Mag-

dalena. »Wer Blut vergießt …! Nicht oft ist die Rache dem Verbrechen so schnell gefolgt wie bei dieser Gelegenheit. Mit dem Glas Whisky, das du vorhin getrunken hast, hast du eine solche Menge Arsenik geschluckt, die genügt, nicht nur einen Menschen, sondern sogar einen Elefanten zu vergiften. Noch lebst du, Drucci, aber du kannst dich schon zu den Toten rechnen. Die Augenblicke deines Lebens, die dir noch bleiben, sind gezählt!«

»Elende, du hast mein Verbrechen schwer gerächt, das ich Dummkopf wegen dieser verfluchten Miss Dynamit eingestanden habe! Du hast deinen Bruder gerächt, aber ich will auch dein Leben haben. Ich habe keine Waffen, ich werde dich mit meinen Händen erdrosseln.«

Da brach Drucci plötzlich ab und fasste sich mit beiden Händen an den Bauch, sich buchstäblich zusammenkrümmend. »Oh, ich sterbe!«, stöhnte er wie ein zu Tode getroffener Stier. Dann rollte Drucci schwerfällig auf den Boden.

Da sagte Magdalena, den Blick zum Himmel erhebend, feierlich: »Mein Bruder, jetzt kannst du ruhen! Deine Schwester Magdalena hat dich gerächt!«

Heft 45 ist betitelt mit

Der Mann im Sack.